

Herzlichen Glückwunsch, liebe Klara!

Autor(en): **Mudrak, Christl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(2014)**

Heft 25

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-919459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

**HERZLICHEN
GLÜCKWUNSCH,
LIEBE KLARA!**

114

Christl Mudrak



fig. a
Der Hof im April 2014.
Fotografie: Christl Mudrak.

Warum ziehen wir so oft das an, was wir eigentlich gar nicht erleben möchten?

Seit ich als kleines Kind verstanden hatte, dass die leckeren Stückchen, die zu ›richtigen‹ Mahlzeiten von meiner Mutter ganz liebevoll und zentral auf meinem Teller platziert wurden, Teilstücke von toten Tierkörpern sind, musste ich diese intuitiv verweigern. Ich wusste noch gar nicht genau warum, spürte fortan aber eine Unklarheit und riesige Ungerechtigkeit in meiner Welt, dazu noch eine abgrundtiefe Machtlosigkeit. Erwachsene konnten also auch über Tiere bestimmen und waren bei ihnen zu Furchtbarem fähig. Instinktiv solidarisierte ich mich mit den Tieren, denn ich war schon damals keine Freundin von Ungleichheit. Ich wurde Vegetarierin.

Erst gute dreissig Jahre später während des Besuchs auf einem Milchbauernhof in Hinterzarten im Hochschwarzwald war ich bereit, genauer hinzusehen und einen nächsten Schritt zu tun. Eine befreundete Künstlerin hatte mich für ein Arbeitsgespräch auf den Hof ihrer Familie eingeladen. Beim ersten Treffen im Kuhstall mit ihrem ältesten Bruder, einem recht scheuen und ledigen Bauern, wurde mir klar, dass ich von da ab keinerlei Milchprodukte mehr zu mir nehmen wollte. Es kostete mich wirklich Überwindung, im Stall genau herumzuschauen, wo etwa zwanzig Milchkühe, ein Bulle und etwa zwanzig Kälber in verschiedenen Altersstufen industriell auf Betonböden gehalten wurden. Die Tiere wurden dort auf engstem Raum, ohne Freigang den gesamten Winter über, an kurzer Leine angebunden. Sie

wurden eingesperrt, verstümmelt und zum Schluss getötet. Ich erfuhr, dass Milchkühe ständig Kälber bekommen müssen, meist durch künstliche Befruchtung, damit die Milchqualität unseren Vorstellungen entspricht und, dass die Kälber gleich nach der Geburt von ihren Müttern getrennt werden.

Der Besuch hinterliess im Nachhinein einen starken Eindruck auf mich und veranlasste mich zum schlagartigen Umdenken. Ich versuchte mir vorzustellen, wie ich als eines dieser Tiere in einer solchen Umgebung überleben könnte. Ich kam zu dem Schluss, dass sich in eine solch brutale Trennung eigentlich nur eine Mutter hineinfühlen könnte, die eine solch enge Bindung schon erlebt hat und weiss, was es bedeutet, wenn man selbst Milch produziert.

Für den Juni 2014 wurde ich, eine mittlerweile seit etwa zwei Jahren vegan lebende Malerin aus Berlin, auf genau diesen Milchbauernhof im idyllischen Hochschwarzwald eingeladen, um eine künstlerische Arbeit zum Jubiläum des vierhundert Jahre alten Hofes zu realisieren. Nach meiner ausführlichen zweiten Hofbesichtigung im September 2013 war mir bewusst, dass ich zu dieser Ausstellung keine malerische Arbeit wie für einen üblichen Kunstraum beisteuern konnte. Ich wollte auch nicht aktiver Teil eines Festakts sein, bei dem alle Gäste bei Kunst, Musik und Wein auf den Erfolg der Bauersfamilie anstossen. Ich entschloss mich aufzuzeigen, was mich hier störte, und formulierte für mich das Ziel, die Milchwirtschaft auf diesem Hof abzuschaffen, die Ausbeutung der Kuh einzustellen und das Verhältnis



fig. b
Meditation im Stall.
Fotografie: Christl Mudrak.

zwischen Bauer und Kuh zu verändern. Die Hierarchie zwischen der Bauersfamilie und den Tieren in diesem Haus sollte aufgehoben werden.

Um dies schrittweise anzugehen, plane ich, im Juni eine Zeit lang auf dem Hof mit den Tieren und der Familie, also den Seniorbauern und dem 45-jährigen Sohn, gemeinsam zu leben. Mit der Familie zusammen möchte ich pflanzliche Nahrung zubereiten, damit sie eine Vorstellung davon bekommen, wie sie sich anders ernähren könnten. Sie sollen meine Perspektive auf die Milchwirtschaft besser verstehen, die ich in Form von Fragen in den Raum stellen möchte, ohne wertende Äusserungen einfließen zu lassen. Ausserdem möchte ich die Kühe kennenlernen, ihre Namen auf dem Hof wieder einführen, die Persönlichkeiten der einzelnen Tiere durch gezielte piktorale Eingriffe im Haus unterstreichen, ihnen dadurch einen Wert geben, dass sie das Gesprächsthema bei Tisch sein werden. Ich werde auch den physischen Kontakt zu den Kühen suchen, indem ich sie massiere und ihre Körpersprache durch mehr Erfahrung besser verstehen lerne. Ausserdem werde ich meine tägliche künstlerische Arbeit auf dem Hof tun sowie in Haus und Stall mitarbeiten. Für ein besseres Körpergefühl möchte ich gemeinsame Spaziergänge, Yoga- und Meditationspraxis anregen. Von der Altbäuerin möchte ich lernen, wie sie ihren Obst- und Gemüsegarten anlegt und bewirtschaftet.

Zur Vorbereitung auf das Projekt absolviere ich einen veganen Rohkostkochkurs bei einem der besten veganen Köche Europas, erarbeite ein Ernäh-

rungskonzept mit einem Heilpraktiker und Ernährungsberater und konsultiere einen Tierarzt, den ich demnächst während seiner Praxis auf Bauernhöfen begleite. Ich bilde mich bei einem Kuhflüsterer weiter, um die Probleme der Bauern besser zu verstehen, ebenso fahre ich zu einem Anti-Tierausbeutungshof in Brandenburg, um nicht-traumatisierte, frei lebende Kühe kennenzulernen. Ich suche das Gespräch mit Tierrechtlern zum Verständnis der heutigen diversen Einbindungen von Tieren in unserer Gesellschaftshierarchie, mit Aufgaben vom Familienmitglied bis hin zur anonymen Arbeitsmaschine. Für einen klaren Kopf faste ich vierzig Tage mit grünem Gemüse und Kräutern, roh oder gekocht.

Als ich im April an einem ersten gemeinsamen Probe-Wochenende mit der Familie über mein Vorhaben reden will, bin ich sehr angespannt. Es stellt sich aber heraus, dass meine Arbeit einfach stattfinden kann, ohne dass viel darüber geredet wird, denn gesprochen wird eher zwischen Tür und Angel oder beim Kartenspielen. Alle sind sehr beschäftigt, da bleibt wenig Zeit für intellektuellen Austausch. Der Bauer ist sehr geknickt, denn innerhalb einer Woche hatte es drei Kühe beim Kalben «verrissen». Ein grosser Investitionsverlust für ihn, trotzdem hätte ein Kaiserschnitt eine Jahresmilchleistung gekostet. Ich erfahre, dass die Lebenszeit einer Kuh statt möglichen fünfundzwanzig Jahren in der Milchindustrie durchschnittlich nur fünf Jahre ist, was mit dem Bewegungsmangel, der Hochleistungsmilchproduktion, den durchgängigen Antibiotikagaben und den oft zu grossen Kälbern, welche aus Bullensamen

aus Übersee gezeugt werden, zu tun hat. Auf mich und meine potentielle Lebenszeit übertragen, wäre das ungefähr so, als hätte ich nicht älter als zwanzig Jahre werden können. Ich denke daran, wie es wäre, das Leben einer Milchkuh führen zu müssen. Doch ich fühle mich ausserstande, diesen Gedanken weiterzuführen und mich in alle Details hineinzudenken, denn sie würden meiner Menschenwürde widersprechen. Allein die Vorstellung, dass ich zum Nutzen Dritter an intimen Stellen berührt werde, schreckt mich ab und mir ist klar, warum mein Gegenüber aus einer anderen Spezies selbst kein friedvolles, gesundes Leben und eine normale Sexualität ausleben kann.

Auch in traditionellen Gemeinschaften sollte sich eigenständiges Denken entwickeln, ohne sich im Notfall immer noch auf die Vergangenheit berufen zu müssen. So kann von festgetrampelten Pfaden abgewichen, Entscheidungen überprüft und wieder persönliche Verantwortung übernommen werden. Somit müssen die Kühe nicht per se als im Stall angebundene Diener und Produktionsobjekte angesehen werden, sondern als mit der Bauersfamilie gleichberechtigte Wesen, welche auf dieser beachtlich alten Hofanlage in Freiheit leben könnten. Die Familie könnte dagegen als Abwechslung zur harten Arbeit auf dem Hof auch mal in die Ferien verreisen. Die vielen Krankheiten aller könnten durch gesündere Nahrung zurückgehen und auf die kontinuierliche Einnahme von Medikamenten für Mensch und Tier verzichtet werden. Die Physiognomie aller würde verändert werden, die emotional angespannte, eher düstere Stimmung sich in Richtung Heiterkeit verändern und der alleinstehende Bauer mittleren Alters könnte noch eine Frau oder einen Mann für sich finden.

Viele Fragen und Aufgaben stellen sich: Sollte ein Testraum für die Bauersfamilie gebaut werden, der das zu knappe Raumangebot für eine Kuh im proportionalen Massstab am eigenen Körper nachempfinden lässt? Muss eine neue Raumverteilung ausgearbeitet werden und müssen neue Räumlichkeiten geschaffen werden? Was könnte eigentlich die neue Funktion des Hofes sein und was die neue Arbeit des Bauern? Beides, Raum und Funktion, hängt zusammen. Dann weitere Fragen über die mögliche Auswirkung: Gibt es nach der Abschaffung der gewinnbringenden Viehnutzung noch einen Grund, dass dem erstgeborenen männlichen Erbe fast alles zufällt, zumindest der gesamte Hof und die Ländere-

rien, oder sollte man darüber nachdenken, wie die eigentliche Erbfolge hätte sein können? Wie hoch ist eigentlich der Gewinn dieser Milchproduktion, zumal das meiste Geld der Bauersfamilie aus Subventionen, unter anderem für das Nichtbewirtschaften des Landes, stammt?

Ich weiss nicht genau, was sich der Bauer von diesem Projekt verspricht, er äussert sich nicht konkret. Dennoch lässt er mich grosszügig Einblick nehmen in sein Gewerbe und lässt mich unverstellt teilhaben an seinem Handeln und Denken. Ich darf mit ihm und seiner Familie den Alltag erleben und er beantwortet mir alle meine Fragen. Dass dies ein künstlerisches Projekt sein soll, erstaunt ihn genauso wie meine volle Konzentration auf die Kühe. Für ihn ist die Existenz einer Kuh nur durch die Milchproduktion zu rechtfertigen. «Was würde man sonst mit den Kühen machen können? Die Kühe sind dumm.»

Sobald ich mich ein wenig auf dem Hof eingelebt habe, werde ich dem Bauern einen für ihn gewinnbringenden Vorschlag unterbreiten. Ich möchte die «Arbeit» für eine Kuh übernehmen, so dass diese Milchkuh aus der Produktion entbunden wird und nur noch für ihre eigenen Zwecke auf dem Hof lebt. Solange diese Kuh lebt, voraussichtlich viele Jahre länger als üblich, soll dem Bauern die Summe für die maximale Milchleistung ohne jegliche anfallende Melkarbeit von mir überwiesen werden. Ich bin selbst sehr gespannt, was das mit dem Bauern und mir machen wird. Soviel ist sicher, wir beide suchen einen gangbaren Weg.

Wie lange brauchen wir alle eigentlich noch, bis wir wirklich aufstehen und uns verändern?

Christl Mudrak, geb. 1972, studierte Malerei an der Kunsthochschule Berlin Weissensee und Visual Art am Goldsmiths College in London. Momentan absolviert sie das PhD-Programm der AVU Prag. Neben zahlreichen Workshops nahm sie einen Lehrauftrag an der HBK Saar sowie eine Gastprofessur an der Kunsthochschule Berlin Weissensee an. Von 2007–2014 unterrichtete sie an der Professur für Architektur und Kunst im Departement Architektur der ETH Zürich. Ihre Arbeitsfelder sind unter anderem psychologischer Raum, kollaboratives Arbeiten und Hierarchiestrukturen.